

## MISZELLEN

### Bergbaumuseum in Hüttenberg (Kärnten) eröffnet

In dem alten Bergbauort Hüttenberg, wo schon in vorrömischer Zeit die Kelten nach Eisenerzen gruben und das berühmte Norische Eisen erzeugt wurde, ist am 21. Mai 1977 nach nur knapp anderthalbjähriger Vorbereitungszeit ein lokales Bergbaumuseum eröffnet worden. Die montanhistorische Bedeutung des Raumes um Hüttenberg liegt in der Tatsache begründet, daß die hier auftretenden Eisenerzvorkommen (Spateisenstein) die reichsten des Landes Kärnten sind und schon vor vielen Jahrhunderten ein Eisenwesen entstehen ließen, das bis in das 19. Jh. hinein gleichwertig neben dem Steirischen Eisen stand. Die mineralogische Bedeutung des Erzberges von Hüttenberg resultiert aus einer überaus großen Vielfalt von Mineralien: Von den etwa 600 derzeit aus ganz Österreich bekannten Arten sind bisher nicht weniger als rd. 170 aus dem Gebiet der Hüttenberger Gruben bekannt geworden, darunter Erstbeschreibungen wie der Löllingit und der Kahlerit.

Dementsprechend bildet auch die in vielen Jahrzehnten gewachsene, reiche Sammlung, die von dem nunmehrigen Salzburger Ordinarius für Mineralogie Dr. Heinz Meixner gestaltet wurde, den Mittelpunkt dieses neuen Fachmuseums. Um diese genetisch gegliederte Mineraliensammlung sind in dem Museum zahlreiche auf den Bergbau und seine Geschichte bezugnehmende Exponate zu sehen: u. a. altes und neues Gezähe, Geleucht, Bergmannstrachten, verschiedene Sprengmittel, Förderwagen, Grubenrisse, historische Bücher und Fotografien. Als besonders interessant seien Nachbildungen typischer Grubenausbauverfahren aus dem Hüttenberger Bergbau sowie ein betriebsfähiges Modell einer Blindschachtförderanlage erwähnt.

Als Stollen gestalteter Eingang des Museums



Ein Ausschnitt aus den Sammlungen des Museums

Der erst 1975 gegründete Verein der Freunde des Bergbaumuseums, dem bereits über 100 Mitglieder angehören, hat sich unter der Leitung Willi Kleers nicht mit der Errichtung des Museums begnügt, sondern auch die Erhaltung lokaler bergbaulicher Denkmäler aktiv betrieben: So wurde bereits eine alte Knappenkapelle im Löllinggraben renoviert und neu eingeweiht, der aus dem 18. Jh. stammende Fuchsfloßofen im Mosinzgraben ist ebenso restauriert worden wie die gewaltigen, aus der Mitte des 19. Jh. stammenden und inmitten ausgedehnter, wenn auch leider schon ruinöser Werksanlagen stehenden Hochöfen in Heft bei Hüttenberg.

Zu den wichtigsten Zukunftsaufgaben des Vereins gehören neben dem Sammeln und Bewahren weiterer wertvoller Exponate für das Museum die Restaurierung zusätzlicher montangeschichtlicher Baudenkmäler in der Region sowie die Bemühungen um den Fortbestand des mit seinen Vorläufern mehr als 400 Jahre alten Hüttenberger Reifentanzes der Bergknappen, der mit der in wenigen Jahren zu erwartenden Stillegung der Gruben gefährdet ist.

Hüttenberg selbst bietet dem bergbaugeschichtlich Interessierten montanistische Wappen über dem Haupteingang der Pfarrkirche St. Nikolaus sowie das alte Bergrichterhaus am Oberen Platz mit bergbaulichen Malereien auf der Außenseite. In der Umgebung Hüttenbergs in Lölling und St. Johann am Pressen sind zahlreiche bergmännische bzw. bergbaulich verzierte Grabsteine zu besichtigen; in Lölling zudem beachtenswerte Überreste einer Erzaufbereitung und in Mosinz ein leider sehr verfallener Hochofen.

Dr. Friedrich Hans Ucik, Klagenfurt

## Geschichte des Gießereiwesens in Literatur und Kunst

### Ausstellung in Leoben

Anlässlich der Fachtagung 1977 des Institutes für Gießereikunde der Montanuniversität Leoben und der beiden österreichischen Fachverbände des Gießereiwesens fand eine Sonderschau der Universitätsbibliothek zum Thema „Geschichte des Gießereiwesens in Literatur und Kunst“ statt, die auch für den bergbaugeschichtlich Interessierten beachtenswerte Aufschlüsse beinhaltete.

Die Ausstellung, die auch eine speziell angefertigte Dia-Serie der im Besitz des Steirischen Landesmuseums Joanneum befindlichen Mariazeller Filigrangußstücke präsentierte, war insgesamt in sieben Themenkreise aufgegliedert: Entwicklung der Gießereitechnik (anhand literarischer Dokumente vom ausgehenden Mittelalter bis 1900), Geschützguß (veranschaulicht vor allem durch zwei Falttafeln über die Geschützbohrmaschine von Ebergassing, die kaum in anderen Bibliotheken zu finden sein dürften), Glockenguß (in deren Mittelpunkt eine Glocke aus Judenburg vom Jahre 1453 stand), Gußwerk Mariazell und Gußhütte Turrach (hier erregte eine bisher nie ausgestellte Bildfolge über den Geschützguß von 1783 aus dem Kriegsarchiv Wien be-

sondere Aufmerksamkeit, eine Reihe von Filigranstücken, das Original des Leobener Bergmannsbeckers, ein fünfteiliger eiserner Ofen aus dem ersten Viertel des 19. Jh. und nicht zuletzt das Gesellenstück eines Turracher Formers um 1850, ein sog. Steirerhut, sind des weiteren zu erwähnen), Ofenplatten und Kunstguß (Originalplatten aus dem 16. und 17. Jh. sowie die wichtigste ältere Literatur), Moderner Kunstguß und schließlich eine Dokumentation über die 20jährige Arbeit des Institutes für Gießereikunde an der Montanuniversität Leoben.

Zur Ausstellung war ein 116seitiger Katalog von der Bibliothek herausgegeben worden. Die darin enthaltene Abhandlung von Elisabeth Jontes über „Das Gußwerk Mariazell und seine Bedeutung für Österreichs Artillerie“ gibt nicht nur erstmals eine handschriftliche Geschützmanipulationsordnung aus Gußwerk vom Jahre 1783 in einer der heutigen Schreibweise entsprechenden Form bestens kommentiert wieder, sondern bringt auch die Geschichte des aufgelassenen Gollrader Erzbergs (vgl. Miller, Albert: Steiermärkischer Bergbau als Grundlage des provinziellen Wohlstands, Wien 1859) in die Erinnerung zurück. Die im Katalog enthaltene Auswahlbibliographie „Kunst- und Geschützguß“ verdient ebenfalls hervorgehoben zu werden, fehlte es doch bislang an einer entsprechenden zusammenfassenden Übersicht der einschlägigen Literatur.

Hans Pienn, Leoben (Österreich)

Gußeiserner Ofen, um 1820



### Dreifaches Jubiläum der Goslarer Bergkanne

Eines der prachtvollsten Zeugnisse der Silberschmiedearbeiten deutscher Gotik — aus der Blütezeit des Goslarer Bergbaus — feiert in diesem Jahr ein dreifaches Jubiläum: die Goslarer Bergkanne, die alljährlich von tausenden Besuchern im Huldigungssaal des Goslarer Rathauses betrachtet und bewundert wird. Lange Zeit war sie verschollen, bis sie vor nunmehr 125 Jahren zufällig in einer Banklade des Ratssitzungszimmers aufgefunden wurde. Vor 200 Jahren entging sie glücklicherweise dem Schicksal, buchstäblich zu Geld gemacht, das heißt zu Münzen umgeschmolzen zu werden, wie es 1777 in einem Pro memoria dem Rat empfohlen worden war. Und in diesem Jahr wird dieses Prunkgefäß ein halbes Jahrtausend alt: Dieses Symbol für die engen Beziehungen der Stadt zum Goslarer Bergbau wurde laut einer Gravur an seinem Fuß im Jahre 1477 als Trunk- und Prachtgerät von einem unbekannten, vermutlich süddeutschen Meister angefertigt.

Die Kanne war zweifelsohne zum Gebrauch bei bergmännischen Festlichkeiten bestimmt, und damit hängt auch ihr eigenartiger Schmuck zusammen: etwa die vollplastischen Figuren arbeitender Bergleute mit Haspel, Erzwagen und Pferd, die rings um den Deckelkranz der Kanne angebracht sind und zu den ältesten plastischen Darstellungen aus dem Bergbau gehören. Sie erinnern zugleich an das Edelmetall, das auf dem Goslarer Rammelsberg gewonnen worden ist und noch wird.

Erhöht wird der Reiz der in spiralförmig gedrehten Buckeln aufsteigenden Kanne durch ihren Aufbau mit Kränzen feinsten Filigranarbeit. So ist um ihre Mitte ein Kranz von Blumen und Blattwerk erkennbar. Aus den Blütenkelchen ragen zehn prachtvoll modellierte musizierende Engel hervor, während eine weitere Figur das Wappenschild der Freien Reichsstadt Goslar hält. Den oberen Abschluß bildet ein durchbrochenes, schlankes gotisches Türmchen, unter dem sich die Gestalt des Hl. Georg zu Pferde befindet, während der Kannenhenkel der Form eines Drachens nachgebildet wurde.



Goslarer Bergkanne von 1477

Anscheinend steht dieses Motiv im Zusammenhang mit dem Glauben vom Drachen als Hüter der Edelmetalle. Da man am Harz sicherlich eher als Schutzpatronin die Hl. Barbara gewählt hätte, spricht auch dieses Motiv stärker für die Vermutung, daß es sich bei der Kanne um eine süddeutsche Arbeit, um ein Geschenk des Bergbau- und Hüttenunternehmers Johann Thurzo aus Nürnberg an den Rat der Stadt Goslar handelt (vgl. Holzhäuser, Walter: Die Blütezeit bergmännischer Kunst, in: Der Bergbau in der Kunst, hrsg. v. Heinrich Winkelmann, 2. Aufl., Essen 1971, S. 142—146). Auf der Kreuzblume des Türmchens ruht ein blauer Stein, der als Krönung und Abschluß den Goslarer Adler trägt.

Da sich im Laufe der Zeit eine Restaurierung der Bergkanne als unbedingt erforderlich erwies, zumal Schäden bei der Auslagerung im Zweiten Weltkrieg entstanden waren, wurde vor sieben Jahren eine Restaurierung durch die Hamburger Goldschmiedin Vera von Claer vorgenommen, bei der es vor allem um die Wiederherstellung der ursprünglichen Farbigkeit des Kunstwerkes ging.

Hans Hahnemann, Goslar

## Abendmahlskelch und Patene aus Bieberer Silber

Der Bergbau auf das Brauneisenlager und das Kupferschieferflöz in Bieber, der für das Jahr 1494 erstmals urkundlich belegt, wahrscheinlich aber schon keltischen Ursprungs ist (vgl. u. a. Spruth, Fritz: Die Bergbauprägungen der Territorien an Eder, Lahn und Sieg, Bochum 1974, S. 48 ff.), ging 1546 in das alleinige Eigentum der Grafen von Hanau über. Aber erst im letzten Drittel des 17. Jh. wurde der Betrieb wieder aufgenommen. Zahlreiche Gewerken versuchten danach ihr Glück mit mehr oder weniger Erfolg. Darunter befand sich auch eine siebenköpfige Hanauer Gewerkschaft, die der lutherischen Kirche zu Bieber im Jahre 1722 einen Abendmahlskelch mit Patene (Hostieller) dedizierte.

Diese wertvollen Meßopfergeräte (vgl. Bickel, L.: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. 1, Marburg 1901, S. 124), die vier Jahrzehnte lang als verschollen galten, wurden vor zwei Jahren zufällig bei einer Dienstübergabe im Dekanat des Kirchenkreises Gelnhausen wiederentdeckt.

Der Kelch zeigt einfache Barockformen und hat eine Gesamthöhe von 221 mm. Der Becher besitzt einen Durchmesser von 101 mm und eine Höhe von 75 mm. Der Fuß ist hohl getrieben und in seinen Abmessungen derart gestaltet, daß die Patene umgekehrt in ihn hinein paßt; die Teile des Kelches sind vom Fuß her zusammengeschraubt.

Der Durchmesser der Patene beträgt 132 mm, auf ihrer Unterseite ist eine Beschriftung eingraviert, die für die historischen Wechselbeziehungen von Bergbau und Kunst von Interesse ist. Sie lautet:

HVNC CALICEM BIBRAE REDDUNT ECCLESIAE AMICI  
BIBRAE EX ARGENTO QVOD DEDIT IPSE DEVS

(Diesen Kelch aus Bieberer Silber, das Gott selbst gegeben hat, geben Freunde der Kirche zu Bieber zurück)

Eine Gravierung in der Mitte des Hostientellers gibt als Datum den 1. März 1722 an, offensichtlich den Tag der ersten Ingebrauchnahme oder der Fertigstellung. Anhand der Beschau- und Meisterzeichen auf der Unterseite der Patene und auf dem Fuß des Kelches (das Hanauer Sparrenwappen und ein sprin-

Rückseite der Patene mit Inschrift





Bieberger Abendmahlskelch

gender Fuchs) läßt sich feststellen, daß die Gegenstände von Johann Benedict Fuchs in Hanau angefertigt wurden. Fuchs war Guardian (Vorsteher), Silberschmied und Wardein (Münzprüfer) zunächst in der Altstadt, später in der Neustadt von Hanau, wo er 1747 verstarb (vgl. Rosenberg, M.: Der Goldschmiede Merkzeichen, Bd. 2, Frankfurt 1923, S. 153).

Eine Eintragung im 2. Lutherischen Kirchenbuch von Bieber liefert weitere Hinweise auf die Geräte und ihre Entstehungsgeschichte, und sie erhellt gleichzeitig die damalige Situation des Bieberger Bergbaus. Darin heißt es, daß am 20. Dezember 1722 „der versprochene silberne Kirchenkelch“ der Kirche „geliefert“ worden ist. Bei den Stiftern handelt es sich um sieben „Herren und Frauen Gewercken, derer anfangs, da das Bergwerck aufgenommen und getrieben worden 42 derselben gewesen sind“. Aber „allein aus Mißtrauen haben sich immer einige nach und nach absentieret, so daß deswegen das Bergwerck eine Zeitlang still gestanden doch endlich . . . fortgetrieben worden“ ist.

Zwar sind die Angaben zu den einzelnen Personen nicht sehr ausführlich gehalten, doch lassen sie recht aufschlußreiche Erkenntnisse über die soziale Zusammensetzung einer kleinen Gewerkschaft im ersten Drittel des 18. Jh. zu — ganz abgesehen davon, daß es sich immerhin bei zwei der sieben Gewerken um Frauen handelt: Philippina Elisabeta Fabricin von Westerfeld; Johann Valprecht Handwerck, Hochgräflich Hanauischer Re-

gierungsregistrator; Justus Balthasar Schäfer, Kauf- und Handelsmann; Susanna Christina Cottsellin; Meister Stephann Detterlein; Meister Joh. Adam Metz sowie Servas Reuß.

Der Pfarrer hatte 1722 weiter im Kirchenbuch eingetragen: „Der reiche Gott wolle diese sonderbare und große Wohltat unserer Bibrer Kirche geschehen, allerseits Herren und Frauen Gewercken reichlich vergelten, hiesiges Bergwerck durch seine göttl. Gnade dermaßen segnen, daß sie bald nach Wunsch eine reiche ausbeute erlangen, und nicht allein zeitlich, sondern auch dort ewig gesegnet werden.“

Diese Hoffnung hat sich für die Betroffenen nicht erfüllt. Als im Jahre 1736 die Grafschaft Hanau durch Erbfolge an die Landgrafen von Hessen fiel, wurden das Silber-, Kupfer- und Bleibergwerk sowie das Eisenwerk von der Landesherrschaft selbst übernommen. Mit der Stiftung des Kelches und der Patene haben sich die Gewerken dennoch eine bleibende Erinnerung geschaffen. Interessant wäre festzustellen, ob es an anderen Orten ebenfalls sakrale Gegenstände gibt, die durch ihre Inschrift ausdrücklich auf das Metall des heimischen Bergwerkes hinweisen, wie das in Bieber der Fall ist.

Ernst-Ludwig Hofmann, Bieber

## Dachverband österreichischer Berg-, Hütten- und Knappenvereine gegründet

Im Rahmen des Österreichischen Bergbautages fand am 11. Mai 1977 an der Montanuniversität Leoben die Gründung des Dachverbandes österreichischer Berg-, Hütten- und Knappenvereine statt. Damit ist ein langgehegter Wunsch der österreichischen Knappenvereine, in einem eigenen Verband zusammengefaßt zu sein, in Erfüllung gegangen. Dem neuen Verband gehören die Knappenvereine und Kapellen der bedeutendsten österreichischen Berg- und Hüttenwerke sowie der Salinen an. Zum Präsidenten des Vorstands wurde Bundesrat Dipl.-Kfm. Dr. Hans Heger gewählt.

Die Gründungsversammlung stand ganz im Zeichen der Vorbereitungen für den 7. Europäischen Knappentag, der vom 16.—18. September 1977 in Ampfelwang (Oberösterreich) stattfindet.

Honorarprofessor Dr. Heinrich Kunnert, Leoben (Österreich)

## Wechsel in der Leitung des Fachausschusses für Montangeschichte des BVÖ

Infolge des plötzlichen Ablebens des bisherigen Leiters des Fachausschusses für Montangeschichte des Bergmännischen Verbandes Österreichs (BVÖ), Dipl.-Ing. Arnold Awerzger, trat in der Leitung dieses Ausschusses eine personelle Änderung ein: Neuer Leiter ist Dipl.-Ing. Dr. Egon Krajicek, zu seinem Stellvertreter wurde Dipl.-Ing. Dr. Alfred Weiß bestellt, zum Schriftführer Bergrat Dipl.-Ing. Dr. Wolfgang Wedrac. Der Präsident des BVÖ, Prof. Dr.-Ing. Günter B. Fettweis, sprach dem scheidenden stellvertretenden Leiter des Ausschusses Prof. Dr. Heinrich Kunnert den Dank des Verbandes für seine langjährige Tätigkeit in dieser Funktion aus.